



Alarmstufe 3: Beim Auspacken der Gemälde ist noch die Maschinenpistole dabei.



Alarmstufe 1: Schon bei der Montage der Picassos im Wiener „Kunstforum“ entspannt sich die Situation. Mit weißen Schutzhandschuhen werden die Gemälde in Position gebracht.



Alarm aus: Ein Experte prüft das Millionenwerk auf Transportschäden, dann wird das Bild selbst ungesichert an der Wand montiert.

Experte: „Jeder, der sich zu stehlen traut, schafft es.“

► zwei diagonal angebrachte kombinierte Bewegungsmelder.“ Geräte, die einerseits per Mikrowellen, ähnlich einem Echolot, registrieren, wenn sich jemand im Raum befindet. Gleichzeitig wird von Infrarotmeldern die Raumerwärmung durch die bloße Anwesenheit eines Körpers gemessen. So wird die gesamte Atmosphäre elektronisch „umklammert“, ein Durchkommen scheinbar unmöglich. Winkelbauer gibt zu: „Hier in der Nacht ein Ding zu drehen ist äußerst schwierig.“

● Nach diesem ersten Termin trifft sich das Experten-Trio zur Strategiesitzung. Alarm-Austrickser Mader über die Möglichkeiten, hier Millionen-Bilder zu stehlen: „Grundsätzlich möglich. Gegen die Infrarotanlage beispielsweise hilft ein spezialbeschichteter Tarnanzug, wie er beim Bundesheer verwendet wird.“ Pöchacker: „Warum kompliziert, wenn es einfach geht? Der bewaffnete Überfall am Tag wäre kein Problem, weil die Aufseher instruiert sind, keinesfalls Widerstand zu leisten.“ Dann wird der Plan für den Coup geschmiedet, der theoretisch gleich am nächsten Tag – es wäre der Freitag der Vorwoche gewesen – umgesetzt werden könnte.

● Notwendiges Personal für den Picasso-Raub: Walter Pöchacker positioniert vor dem Haus ein Fluchtfahrzeug. Währenddessen schleust sich Franz Mader in die Ausstellung ein und wartet auf einen günstigen Moment. Nämlich auf jenen Augenblick, wo sich in einem der hintersten Räume kein Besucher aufhält. Zeitgleich „pirscht“ sich Friedrich Winkelbauer an den gewünschten Picasso heran. Seine „Bewaffnung“: ein Stanleymesser und eine Schreckschuß-Pistole. Uhrenvergleich der beiden Männer im Haus. Um Punkt elf Uhr, dem vorher ausgemachten Tatzeitpunkt, geht's los: Winkelbauer ignoriert die ohnehin ausgeschaltete Infrarot-Bodensicherung und tritt auf das Bild zu. Zückt das Messer und hat das Millionenstück innerhalb von 15 Sekunden aus dem

Rahmen geschnitten. Einen der „Wächter“, der auf ihn zustürzt, bedroht er mit dem täuschend echt aussehenden Gasrevolver. Das Kommando „Auf den Boden“ befolgt der Student in der Sekunde. In diesem Moment ertönt von hinten der Schrei Maders: „Feuer, Feuer.“ Mader stürmt, gefolgt von mehreren Besuchern, in Richtung Ausgang, die Frau an der Kassa handelt „vorschriftsgemäß“: Sie öffnet die Tür sperrangelweit und löst gleichzeitig den Feueralarm aus. Im selben Augenblick läuft Winkelbauer – mit dem zusammengerollten Picasso unterm Arm –, gefolgt von Mader, aus dem Haus. Acht Sekunden später sitzt das Trio in Pöchackers Wagen, eine Minute später trifft die Feuerwehr von der Zentrale am Hof ein. Da ist der Coup längst gelaufen. Bis der verschreckte Student im vermeintlichen „Feuerchaos“ den Diebstahl melden kann, vergehen mehrere Minuten.

Transitland Österreich. Von der Theorie zur Praxis: Österreich, so meint der Kunst-Kriminalist Hanns Breuer, ist bisher von den ganz großen Coups verschont geblieben. Der jährliche Schaden beträgt „bescheidene“ 30 Millionen Schilling. Haupt-Tatorte dabei sind logischerweise die am wenigsten geschützten Objekte: Privatsammlungen und

Kirchen. Der Experte: „Die meisten Kunst-diebstähle gibt es in Italien und Frankreich, ein Großteil davon wird in der Schweiz zwischengelagert und gehandelt, vieles in England versteigert. Österreich ist hauptsächlich Transitland.“

Was das Trio um Pöchacker mit dem leicht erbeuteten Picasso anfangen könnte? Breuer: „Die bekannten Werke sind ja vollkommen unverkäuflich und landen meist für vielleicht 20 Prozent des Schätzwertes bei den Auftraggebern.“ In den „Privatgalerien von pathologischen Sammlern“, die sich für viele Millionen die Gewißheit erkaufen, ein Jahrhundertwerk der Kunst in ihrem Keller versteckt zu haben.

Manchmal werden aber auch die Kunstexperten selbst aktiv. Als im Oktober des vergangenen Jahres die Privatsammlung eines kuwaitischen Ölmilliardärs aus dessen Londoner Villa geräumt wurde, schienen die Diebe gnädig: Sie ließen einen Picasso hängen. Wenige Tage später sollte sich herausstellen, warum. Die Kriminalisten der britischen Polizei teilten dem verdutzten Besitzer mit, daß der hinterlassene Picasso eine Fälschung ist ...

EMIL BOBI ■



Milliardenwert. Albrecht Schröder, Direktor des Kunstforums: „Unser Haus ist ein Bunker.“



Wilfried Sempel, Direktor im Kunsthistorischen Museum: „Unsere Bilder sind nicht versicherbar.“